

schichte des Jesuitenordens erschiene (der Verf. müßte allerdings gründlicher arbeiten als H. Rößler), aber auch da wird man die Forderung aufstellen müssen, daß die katholischen Arbeiten nicht von vornherein als befangen in den zweiten Rang verwiesen werden. Die Anmerkung des Herausgebers des Böhmerschen Werkes, der von der Erforschung der mystischen Frömmigkeit des heiligen Ignatius durch die Jesuiten spricht und sagt: „dieser Frage seines Ranges als Mystiker müßte ein nicht-jesuitischer Kenner noch einmal nachgehen“ (S. 266) verrät ein Mißtrauen, das doch wohl nicht am Platz ist. Die dem Buch angefügte Bibliographie ist im allgemeinen gut ausgewählt. Aber wenn das Buch von Miguel Mir trotz des Beiwortes „sehr kritisch“ noch als ernste historische Arbeit zitiert wird, müssen wir unser Befremden äußern. Alles in allem halten wir die Neuherausgabe für wenig glücklich. In einer Geschichte der Geschichtsschreibung über den Jesuitenorden dagegen müßte das Buch ausführlich behandelt werden.

H. Becher SJ

Brodrick, James SJ: Die ersten Jesuiten. (289 S.) Wien 1956, Herold. DM 15.50.

Der englische Titel „Der Ursprung (origin) der Jesuiten“ (1945) trifft besser den Inhalt des Buches, das die Geschichte des heiligen Ignatius und die der entstehenden Gesellschaft bis zu seinem Tod erzählt. Vom späteren Leben der ihn überlebenden ersten Freunde wird nur wenig berichtet. Der Verf. liebt kräftige Linien und starke Farben. Die Anekdote, in der sich irgendeine Persönlichkeit, eine Gesinnung, eine Tatsache verdichtet, wird darum wo immer möglich herangezogen. Wie die Quellwasser eines Stromes sich durch unwegsames Gebirge ihren eigenwilligen Weg bahnen und uns dadurch mehr erfreuen als der ruhige gleichmäßige Gang des gesammelten Wassers, so wird auch der Leser durch das Großartige der Liebe und das Ursprüngliche des Wesens der ersten Jesuiten gefesselt, auch wenn manche Feinheiten verlorengehen und das Gemeinsame zurücktritt.

H. Becher SJ

Denker

Nigg, Walter: Prophetische Denker. (534 S.) Zürich 1957, Artemis-Verlag. Ln. DM 28,—.

Nach einer Einleitung über „das Prophetische im christlichen Geschichtsraum“ bietet das Werk kurze Lebensbeschreibungen von John Henry Newman, Sören Kierkegaard, Fedor Dostojewskij und Friedrich Nietzsche unter besonderer Berücksichtigung des Prophetischen in ihrem Leben und in ihren Werken. Wie in seinen früheren

Büchern, so versteht es N. auch hier, dem heutigen Menschen religiöse Phänomene und Werte, die ihm fremd geworden sind, verständlich und lebendig zu machen. Das Prophetische wird als im christlichen Bereich wesentlich und unentbehrlich hingestellt. Wie aber schon die Liste der Namen zeigt, wird es in einem sehr weiten Sinn genommen; beiläufig wird auch Marx einmal zu den prophetischen Denkern gerechnet. Prophetisches scheint da vorzuliegen, wo kommandes Unheil vorausgesehen und vorausgesagt wird, nicht auf Grund einer verstandesmäßigen Betrachtung der gegenwärtigen Zustände, sondern aus einer irrationalen Vorahnung heraus. Andere Stellen lassen mehr an eine religiöse Intuition denken; so wenn die Beschreibung, die Nietzsche von dem Zustandekommen der dichterischen und denkerischen Schau gegeben hat, auch für das Prophetische als gültig angesehen wird (S. 443). Nicht so sehr das Inhaltliche und dessen Wahrheit, als vielmehr die Echtheit sind für den Verf. entscheidend. Aber genügt diese bei dem erbsündigen Menschen, um auch schon Wahrheit zu verbürgen? Das Nietzsche-Kapitel verneint diese Frage doch wohl. Aber da N. verpflichtende Dogmen, ja alle Lehren als im Religiösen und vor allem im Christlichen unwesentlich betrachtet, bleibt ihm wohl kein anderer Maßstab zur Beurteilung. Leider unterscheidet er nicht klar genug zwischen den Dogmen als Formulierung der offenbaren Wahrheiten und deren erklärender und systematisierender Behandlung durch die Theologie; auf letztere mag hie und da sein Urteil zutreffen. Zwischen ihr und der existenziellen Aneignung mag auch oft der Gegensatz aufkommen, den N. als zwischen Dogma und solcher Aneignung unvermeidlich ansieht. Man hat den Eindruck, als ob die Erkenntnis, wie dies heute vor allem in protestantischen theologischen Kreisen vielfach der Fall ist, nur Erkenntnis dinghafter Sachverhalte sein könne, wo natürlich von persönlicher Aneignung keine Rede sein kann. Aber Erkenntnis kann sich auch auf Personhaftes beziehen, und da besteht der erwähnte ausschließende Gegensatz nicht, beide Teile fordern sich im Gegenteil. da Personhaftes nur in der Haltung der Anerkennung überhaupt in Sicht kommen kann.

Deutlich wird die Bewertung von Erkenntnis und Wahrheit, wenn der Verf. Newman tadelt, weil er durch seinen Übertritt zur katholischen Kirche eine größere Wirksamkeit geopfert habe, den Schritt aber doch wieder deswegen anerkennt, weil er aus tiefem Empfinden heraus erfolgte und großen Mut erforderte (161ff.). Daß für Newman nur eines ausschlaggebend war, die Wahrheit, und er alles andere, auch seine Wirksamkeit zu opfern bereit war, scheint N. nicht als entscheidend zu betrach-